

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 9 (1982)
Heft: 1

Artikel: Persönliches
Autor: Müller, Rainer / Streif, Gaby / Bloch, Lorenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— persönliches —



Im Mai 1981 fing ich als neues Teammitglied als Leiter der Velowerkstatt an der Colmarerstrasse an. Für mich war dies ein wichtiger Neuanfang auf meinem beruflichen Weg: Zum ersten Mal nahm ich eine feste Stelle an, was bedeutete, mich voll und ganz auf die neue Aufgabe einzustellen, anders als bisher einen grossen persönlichen Anteil in die Arbeit einzubringen. Seit Beendigung meiner Lehre als Maschinenmechaniker war es auch das erste Mal, dass ich das Gefühl hatte, mit meinem Beruf eine echt sinnvolle Aufgabe gefunden zu haben, bei welcher auch mein stärker gewordener Wunsch nach mehr Zusammenarbeit, mit Menschen als mit Maschinen, erfüllt wurde. Meine Aufgabe war es, eine Velowerkstatt an der Colmi einzurichten. Vom Vorstand wurde mir sehr freie Hand gelassen (was auch nicht immer leicht war). Schliesslich war es das erste Mal überhaupt, dass ich mich mit dem Velo beruflich auseinandersetzen musste und noch muss, was ich aber auch sehr plauschig finde und meinen Vorstellungen über Umweltschutz entspricht, ebenso wie von Grund auf eine Werkstatt mit allem, was dazugehört, aufzubauen. Für die Umbauzeit und bis die Werkstatt einigermaßen eingerichtet war, wollte ich ohne Mitarbeiter sein. Ich konnte in dieser Zeit viele Erfahrungen über Werkstattspezifisches sammeln, lernte aber auch viel von der Arbeitsweise anderer Leiter, sowohl an der Colmi selbst, wie auch durch die Supervision. Durch eine zeitliche Verzögerung mit der Aufnahme des ersten Mitarbeiters Anfangs Februar, wurde die Zeitspanne des Alleinseins doch etwas zu lange. Ich spürte auch immer stärker eine gewisse Abseitsstellung zur Schrei-

nerie, ein Verschontbleiben mit all den Problemen und Auseinandersetzungen, die erst die Zusammenarbeit zwischen Leiter und Mitarbeiter bringt. Der Rahmen war jetzt vorhanden, aber die wirkliche Arbeit konnte erst beginnen. Es sind nun zwei Wochen seit dem Eintritt des Mitarbeiters verstrichen, eine gute Zeit für mich bis jetzt.

Ich spüre die Unsicherheit in meiner Arbeitsweise, ich fühle mich innerlich noch verkrampft, ich bin eben nicht mehr alleine, ich fühle die Verantwortung, die ich habe.

Und trotzdem: erst jetzt stimmt's für mich. Die wirkliche Arbeit hat nun begonnen.

Rainer Müller



Bin langsam am Erwachen, trotz der nächtlichen Dunkelheit, im Hinterhof der CO 13. Noch meinen farbbekleckerten Pullover überziehen und es kann weitergehen mit der Arbeit, die gestern um viertel nach fünf liegen geblieben war. In unserem zukünftigen Aufenthaltsraum sind alle versammelt. Wir studieren gemeinsam den Baslerstab, scheint schwierig, zur Zeit eine preisgünstige Wohnung zu finden (vielleicht besonders, wenn man in der CO 13 arbeitet?). Was soll ich nun dazu sagen? Mir kommen keine beschwichtigenden Worte in den Sinn, nur ein Kloss im Hals. In meinem Kopf läuft ein Film ab, wie ich auf Wohnungssuche war, grässlich! (Vielleicht hat ihnen damals mein junges Näschen nicht gepasst?). Ich merke immer wieder, dass ich als Nicht-ex-Fixerin ganz ähnliche Puffer hab...vielleicht auch Wünsche.

Nun an die Arbeit, ich säge Deckleisten zu, erstaunt darüber, dass mir das Mühe bereitet. Trotz grosser Konzentration auf meine Arbeit muss ich an das zurückliegende Gespräch denken und werde wütend! Wohnungsnot ist nur ein Beispiel von tausenden von Schreckensgespenstern, die täglich auftauchen und zwar für ziemlich alle von uns! Sich ein- und ausgliedern, ausgegliedert werden. Versuche, sich loszutrampeeln, von Alpdrücken. Jeder trägt seine private Mülltüte mit sich rum, ich muss wohl bald zum Psychiater - Unüberwindbares -. Oder besser mal nicht alles bloss auf meine Person fixiert anschauen - mal schauen, was sich von aussen einschleicht?... Wohnen ist eine existentielle Sache, wenn ich die Möglichkeit dazu nicht habe, ist's doch kein Privatproblem.

Die Leisten passen, ich hab Freude! Affentänze mit verdrehtem Filmschaffen, Kraft einsaugen durch utopische Bilder, zusammen ein Kampf - lustiges Leben entwickeln und nicht bloss fürs Ueberleben rotieren.

Ich werde zur Pause gerufen. Wir sitzen in unserem Kaffee, da es bei uns noch so ungemütlich nach Umbau staubt. Bei Lektüre eines Artikels, in dem sich der Herr Jugendamtsvorsteher bemüht, in widerlicher Väterlichkeit, die Jugendbewegung zurechtzustutzen, wird mir abermals übel. Da wird ein Widerstand zu Markte getragen, jeder soll seinen Nutzen haben, Schwergewichte werden vom Schreibtisch aus gesetzt... kann kaum mehr aufstehen, die Affentänze sitzen nicht mal mehr im Hinterkopf, bin ich nicht auch ein einsamer Cowboy ohne Pferd?

Gesetzt der Fall, es wäre so, dann suche ich mir mindestens eins. Man erzählt von Pferden, dass manche unter ihren Reitern zusammengebrochen seien, es gibt Leute, die darum Steckenpferde bevorzugen. Ich versuche mir ein Schaukelpferd mit Rädchen zu bauen, die CO 13 scheint mir geeignet dafür, jedem das seine! Erst mal möchte ich mir die handwerklichen Grundlagen angeeignet bekommen, dann traue ich mich meine Vorstellungen zu konkretisieren. Ich brauche Gewissheit, dass ich fähig bin, eins nach meiner Vorstellung zu bauen, so dass man sich darauf setzen kann, ohne dass es gleich zusammenbricht. Bin kräftig am lernen... Ich habe durch handwerklich-körperliche Arbeit schon früher entdeckt, was Erfolgserlebnisse sein können, die sehr belebend aufs Ganze wirken.

Als ich 16 Jahre alt war und ins Gymnasium sollte, mit der Perspektive 3 1/2 Jahre an meinen Schreibtisch gefesselt zu sein, ver-

zog ich mich, gegen den Widerstand meiner Eltern, in die Toscana in eine Landkommune und lebte für ein Jahr mit vielen Leuten zusammen. Da mir diese Schweizerinsel in Italien doch etwas zu abgeschieden war und ich noch mehr vom Leben sehen wollte, beschloss ich, die Kunstgewerbeschule zu besuchen und schaffte auch die Aufnahmeprüfung. Mir begann die Bewegung zu fehlen und fühlte mich auch dem Originalitäts- und Produktionszwang nicht gewachsen. Danach war mir das wie und wo weiter gar nicht klar. So hab ich zum ersten Mal in meinem Leben ganz normal gegen Entgelt, irgendwelche Fenster geputzt und G-80 Besucher mit fetten Bratwürsten bedient, um mir meinen Wunsch nach einem Motorrad zu verwirklichen. Ich machte die Fahrprüfung und zog los gegen Norddeutschland, alleine. Ein halbes Jahr bin ich so rumgebummelt. Darauf folgte ein häuslicher Winter, der im Entschluss mündete, nun eine Lehre als Schreinerin zu absolvieren. Die Suche begann. Ich machte eine 45-Stundenwochenschnupperlehre in einem noblen Herrenbetrieb. Sie wollten mich nicht, ich auch nicht mehr! War klar geworden, dass ich einen Betrieb finden musste, in dem es nicht nur darum geht, 4 Jahre durchzuhalten. Zur abermaligen Suche kam nun die Unsicherheit, ob Lehre überhaupt, was ich zuvor völlig verdrängte.

So stiess ich also auf die CO 13, Ex-Brünnlirain. Mit einigen Verzögerungen wurde ich schlussendlich doch noch eingestellt und die einzige Frau war ich auch nicht, was mich irre aufgestellt hat.

Bis zwölf wird wieder gearbeitet und beim Mittagessen freue ich mich darauf, dass wir unsere Küche bald benutzen können!

Am Nachmittag wursteln wir "Lehrlinge" für eine Stunde alleine, unsere "Chefs" haben PLAU-Sitzung. Inzwischen hab ich die Vorständigen SJWGler, die an ihr teilnehmen, auch schon ein wenig kennengelernt. Später werden wir über die nächsten Schritte des Umbaus informiert. Ich höre von Geldmangel, davon, dass wir endlich wieder mal etwas Gewinnbringendes produzieren müssen, und verstehe nur Bahnhof. Eigentlich sollte ich mich selber etwas mehr um die Verhältnisse im SJWG kümmern, von dem ich nicht recht weiss, was er mit Selbsthilfe meint, was es mit Finanzknappheit auf sich hat (woher kommt der Stutz?) und vor allem auch welche Leute dahinter stehen. Ich denke schon, dass da eine allgemeine Lücke vorhanden ist, vom Verein selber aus. Doch scheint sich da in Sachen Transparenz etwas zu tun! Gut so.

Nun, ich mach mir auch Gedanken übers "nachher". Die CO 13 bietet mir Möglichkeiten, in einer Atmosphäre von guter Zusammenarbeit das Handwerk zu lernen, so dass ich sogar davon leben kann. Ich hab die Idee, mal selber, wenn ich was kann, einen Betrieb auf die Beine zu stellen, oder in einem Projekt mitzuarbeiten, bei dem es um Selbstbestimmung überhaupt geht. Natürlich muss es möglich sein, gut davon zu leben, sonst fehlt ein wesentlicher Teil. Schön wär das, doch seh ich auch Gefahr, dass man sich vollkommen auspumpt, Arbeit reinzuholen, sie auch zu leisten, um in diesem System überhaupt überleben zu können - Kleingewerbe.

Meine Wünsche nach Veränderung liegen nicht nur in der Arbeit; es geht darum, lebenswerte Zustände für alle herbeizuführen, ganz allgemein. Stellt sich die Frage, ob solche Alternativen ansteckend, befreiend sein können, während rundherum alle zu ersticken drohen. Das heisst, wenn immer noch 45 Stunden zu Hungerlöhnen bei Firma Bünzli-ckdt gearbeitet wird, wenn Wohnungsnot herrscht, wenn versucht wird, jede nicht so einfach integrierbare Opposition zu zerschlagen, sei es mittels Gewehrkolben oder Hochsicherheitszellen etc. etc. Wir kennen ja alle diese beklagenswerten Zustände. Auf der anderen Seite ist's wohl nötig, für jeden Einzelnen, sich ein Stücklein vom schlecht verteilten Königs-kuchen abzuschneibeln. Der Ver- und Beelendung muss ja etwas entgegengestellt werden, sonst bleibt gar keine Kraft mehr, sich überhaupt noch etwas sehnlichst zu wünschen und etwas dafür zu unternehmen.

Welches sind also die Voraussetzungen, die schleunigst geschaffen werden müssen, um endlich fliegend auf festem Grund leben zu können?

Gaby Streif



Rückblick

Am 15. März jährt sich meine Arbeit als Leiter der Werkstatt zum zweiten mal und noch bin ich nicht müde.

Viel kann ich noch lernen und alles was in mir ist, habe ich noch nicht voll ausgeschöpft.

Eingestiegen in die Sozialarbeit, noch geprägt vom normalen Wirtschaftsdenken, bin ich zum Teil noch als Neuling. Für mich hiess es vorerst neue Grenzen suchen und setzen. Rationalisierung, Modernisierung und gewinnträchtiges Denken führten mich sehr schnell zu arbeitstherapeutischen Konflikten, in denen ich meine Weiterarbeit in Frage stellte. Dank Supervision und Gesprächen auf Mitarbeiterebene lernte ich sehr schnell damit umzugehen.

Wieder hiess es neue Grenzen suchen. (Ein Prozess, der sich sporadisch immer wiederholt). Einerseits durch die Verselbständigung des Betriebes zur qualifizierten Schreinerei, deren Werdegang ich wohl sehr stark geprägt habe. Andererseits durch das Erkennen der Probleme der sozialtherapeutischen Arbeit mit Ex-Fixern.

Kraft gab und gibt mir heute noch das Vertrauen des Vorstands und aller Vereinsmitglieder dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Jetzt nach der Entwicklung der Gatternerwerkstatt zum II. Phasenunternehmen in der regionalen Nachsorge, ist ein gewaltiger, epochaler Schritt in der Drogen-therapie getan. Ein Schritt, der bislang einmalig ist in der Schweiz überhaupt. Es macht mir Freude, echte Pionierarbeit zu leisten, und auch ein fachlich kompetentes Vorbild für andere zu sein, die gleiches leisten wollen.

Manchmal fühl ich mich als Vater des Unternehmens, vor allem beim Gedanken, der älteste Leiter an Dienstjahren zu sein. Ein schönes Gefühl, nicht unbedingt der Verantwortung und der Macht wegen, sondern des Bewusstseins gebraucht zu werden.

Ich möchte jedoch betonen, dass ich meinen Anteil am Gelingen des Projekts nicht ohne die Hilfsbereitschaft und erhebliche Mitarbeit von allen Teilen des Vereins kaum so optimal geschafft hätte!

Noch ist nicht alles so, wie ich es gern hätte, aber viele Rückmeldungen von allen Seiten geben mir das Gefühl auf dem rechten Weg zu sein, das Gefühl Gewichtiges und Wichtiges zu leisten, und dies jeden Tag auf's neue, gebe ich doch immer einen ganzen Tag meines Lebens dafür her.

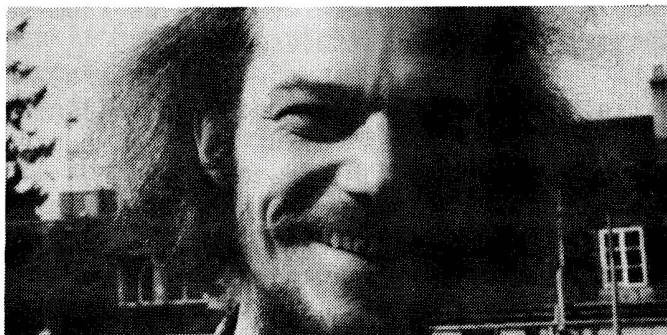
Lorenz Bloch.



En begrenzte Weg

Erwartige, Bedürfnis.....
 es tönt nach Menschlichkeit
 Erwartige, Bedürfnis,
 die meiste blybe unerfüllt, uff dere Welt
 En Schuss, bisch min Unterdrücker hüt,
 uff dr Gass, au e Art zum läbe oder besser
 gsait, z'überläbe oder ebbe(?)
 Therapie, uff einisch erfülle sich Erwartig
 und Bedürfnis, e Hoffnig macht sich breit,
 Mensch chönne z'si.
 Nach der Therapie, s'isch trurig, öbbis het
 sich nit veränderet. Uff einisch isches
 wieder chalt und dunkel uff der Welt.
 En Weg z'goh, en Weg z'finde bedütet:
 funktioniere, sich in enge Lebenskreis
 drin-z'bewege etc.etc.
 Wer kennt's scho nit?
 G'fühl löse Aengst us, es heisst oftmals,
 abgrenze, schütze und überläbe.
 S'Positive, d'Wärmi, en warme Schyyn, wo us
 dem Ganze useschynt und mr en Weg zeigt,
 de muess mr hole.
 S'isch nit selbstverständlich über G'fühl
 z'schnure, über Bedürfnis.
 Vieles wo ich glehrt ha in dr Therapie, han
 ich hüt kei Zugang mehr drzue, weil ich
 glernt ha, dass es für mi gsünder isch, mich
 azpasse und dr hütig Tag z'läbe.
 I ha afo kapiere, dass G'fühl zäme schnure
 fehl am Platz isch. "Cool" z'si, drüber stoh
 heisst jetzt s'Konzept vom Lebe.

Jacqueline Delévaux



Mein Anfang in der CO 13 war gekennzeichnet durch die Suche nach Verwirklichung von beruflichem und sozialem Engagement.

Mir war klar, dass ich mich nicht mehr im Creativ-Management zu einem gutfunktionierenden Objekt in einem Gefüge von Sachzwängen pervertieren lassen wollte. Zu dieser Entscheidung kam ich nach kurzer Tätigkeit in meinem "angestammten" Arbeitsfeld. Nicht so klar wie dieser Abschied war die Suche nach dem neuen Wirkungsfeld. Nach längerem Suchen und Ausprobieren verschiedener Möglichkeiten entschied ich mich, in die sozialpädagogische Arbeit einzusteigen, was in Form der Anstellung in der CO 13 letzten Herbst auch Gegenliebe beim SJWG fand.

Ich stieg also ein, bewusst konkret, aber auch euphorisch, und die Ernüchterung kam auch sofort. Unsicherheiten in der Gruppe, der Ausstieg von Maria aus dem Textilateiler und Bauverzögerungen an unseren Werkstätten rüttelten mich recht stark durcheinander. Ich fragte mich, ob ich diese Arbeit überhaupt schaffen kann, und warum der Verschleiss an Mitarbeitern in der Drogen-therapie so hoch ist. Ich fühlte mich unsicher und spürte Abgrenzungsschwierigkeiten. In der Supervision unkte es von Feuertaufen. Doch ohne Ironie, ich war froh über dieses Mittel als Hilfe zur Selbstkontrolle.

Nach den Ferien über's Neujahr hatte sich die Situation in der CO 13 etwas beruhigt und ich fühlte mich auch nicht mehr verantwortlich, gleich alles miteinander "durchzuziehen". Ich habe meinen Teil der Geschäftsführung und im sozialpädagogischen Bereich übernommen; ich glaube, ich bin eingestiegen. Ein Teil der Unsicherheit bleibt, aber auch ein Teil der Sicherheit, nämlich in der richtigen Richtung aktiv zu sein.

Jürg Eichenberger

Aus der CO 13-Produktion

